©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

keit gegen einen zu frühen Ansatz sprechen; dazu stimmt auch der Umstand, daß nach Ausweis der vorne genannten, früheren Fundberichte noch weitere Mosaiken im gleichen Hause zu erwarten stehen. Diese Mehrzahl von Mosaiken in einem Gebäude ist in unseren Gegenden vor dem Ende der hadrianischen Zeit nicht wahrscheinlich. Man wird also kaum fehlgehen, wenn man unser Mosaik um 140 n. Chr. ansetzt.

Anmerkungen:

1) S. Karte 1:25.000 Blatt 4758/3; nach dem Katasterplan gehören die Heidwiesen zum Gemeindegebiet Bruckneudorf.
2) Vgl. Abramić im Jahrbuch f. Altertumsk. I, 1907, S. 119 f.
3) Erwähnt auch bei Kenner, Jahrb. f. Landesk. v. N. Oe. II, 1868/69, S. 195 Anm. 1. Daß er sie falsch gedeutet und datiert hat, darf der damals noch mangelnden Erfahrung nicht zum Vorwurf gemacht werden.
4) Die Parzellennummern sind an der genannten Stelle der Fundber. verdruckt.
5) Vor Beginn der Grabung waren von fachmännischer und nichtfachmännischer Seite Bedenken gegen das Projekt laut geworden, indem teils die Bedeutung der Parndorfer Funde bezweifelt, teils die vorherige Publikation des bisher zutage gekommenen Materials verlangt wurde. Beide Ansichten sind nach dem vorne Gesagten unhaltbar und offenbar aus Unkenntnis der dort geschilderten Situation entstanden.
6) Da die Katastermappe der Gemeinde Parndorf bei den Kämpfen von 1945 verloren gegangen ist, mußte die Wahl des Grabungsplatzes zunächst rein auf Grund unserer Begehungen erfolgen; erst nachträglich hat sich an Hand des Auszuges, den Herr Rupp glücklicherweise besitzt, gezeigt, daß unsere Wahl ohnedies auf die beabsichtigten Parzellen 472/473 gefallen war.
7) Nach den Nummern des von mir gezeichneten Grabungsplanes; diesen selbst hier zu veröffentlichen, wäre verfrüht, da er infolge der Kürze der Grabung nur ganz kleine Ausschnitte aus den vorhandenen Gebäuden gibt. Veröffentlicht soll erst der Plan des völlig aufgedeckten Baukomplexes werden.
8) S. den Bericht von Prof. Saria über die Grabung Winden 1949 in den burgenländischen Forschungen.

Die Wehranlage Hagensdorf-Luising

Von Karl Ulbrich, Wien

Die beiden benachbarten Orte Hagensdorf und Luising liegen im äußersten südöstlichen Winkel des Güssinger Bezirkes. Sie sind in der Österreichischen Karte 1:50.000, Blatt 168 enthalten und zum besseren Verständnis der geographisch-strategischen Belange wird auf diese Karte hingewiesen.

Die beiden Orte sind mir im Zuge meiner seinerzeitigen langjährigen Untersuchungen über die burgenländischen Siedlungsformen (Lit. Verz. 5) durch ihre besonderen Eigenheiten aufgefallen.

Hagensdorf ist nach dem großen Brande vom 21. 4. 1843, dem der Großteil des Dorfes mit 70 Höfen zum Opfer fiel, neu reguliert worden, wobei einheitlich jede neue Hausstelle einen Bauplatz von 10×50 Klaftern (entspricht 19×95 m) zugewiesen erhielt. Da außerdem ein völlig neuer regelmäßiger Dorfgrundriß zur Ausführung kam, und zwar in der Art, wie sie für die Besiedlung des Banates unter Maria Theresia üblich war, bietet dieses Dorf mit seiner regelmäßigen, 20 Klafter breiten baumbestandenen Hauptstraße einen für den Güssinger Bezirk wohl etwas fremdartigen, aber durchaus erfreulichen Anblick.

Luising wieder ist ein Straßendorf mit schmaler, nur 8—10 m breiter Dorfstraße, die aber durch ihre leicht gebogene Längsachse und durch ihren

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

nach Norden gerichteten Geländeanstieg die sonst bekanntlich meist sehr langweilige Type der Straßendörfer in glücklicher Weise belebt. Luising ist dadurch siedlungstechnisch eines der reizvollsten Straßendörfer des Burgenlandes.

Daß der weit außerhalb beider Orte gelegene gemeinsame Friedhof eine heimatkundliche Überraschung birgt, ahnte ich damals noch nicht.

Der bekannte Forscher für mittelalterliche Wehranlagen Prof. H. Schad'n hat nun in der Schriftenreihe „Burgenländische Forschungen" ein Heft über die mittelalterlichen burgenländischen Wehranlagen herausgegeben. Im Zuge dieser Arbeiten habe ich es übernommen, das verkehrstechnisch besonders abgelegene Südburgenland in dieser Beziehung zu durchstöbern.

Bei meinen Vorbereitungsarbeiten fiel mir nun im Burgenlandführer (Lit. Verz. 1) unter „Luising" folgende Notiz auf: „Am Friedhofshügel stand das untergegangene Alt-Luising (Mauerreste)".

Dies erinnerte mich daran, daß Schad'n eine große, bis dahin unbekannte Wehranlage in Oberweiden (Marchfeld N. Ö.) nur infolge des Riednamens „Altdorfer Feld" in einem mit Jungholz und Gestrüpp bestandenen Augelände der March 1930 entdecken konnte (Lit. Verz. 4). Der daraufhin im Sommer 1949 von mir durchgeführte Lokalaugenschein in Hagensdorf bestätigte meine Vermutung vollauf, denn der Friedhofshügel entpuppte sich als Kern einer alten Wehranlage. Da diese Wehranlage bisher unbekannt war, ist sie in der Karte der Wehrbauten des Burgenlandes im bekannten Burgenlandatlas natürlich nicht enthalten.

Der gemeinsame Friedhof von Hagensdorf und Luising liegt $1^1/_2$ km nordwestlich von Luising. Die Gemeindegrenze zwischen Hagensdorf und Luising geht, in Form eines Mittelweges von SW nach NO verlaufend, quer durch den ganzen Friedhof, der dadurch in 2 ungefähr gleich große Teile geteilt wird. Der südöstliche Teil gehört zu Luising (Ried Mängler- Acker), der nordwestliche zu Hagensdorf (Ried Kirchhofäcker).

Der Friedhof liegt auf einem flachen Höhenrücken, der parallel zur Pinka zwischen dem Pinka- und Stremtal verläuft und steil zum Pinkatal abbricht. Die Entfernung von der Pinka beträgt rund 1000 m und die Höhe über der Talsohle rund 20 m.

Der eigentliche Friedhofshügel ist ein ovaler Kegelstutz von mindestens 4 m Höhe, der unzweifelhaft künstlich angelegt worden ist. Das ovale Plateau hat Achsen von 14 und 20 m, wobei der längere Durchmesser ungefähr Ost-West-Richtung besitzt. Am Fuße des Kegelstutzes beträgt der Durchmesser rund 35 m. Um diesen ovalen Kegelstutz ist nun ein ovaler Ringwall derart angeordnet, daß der Abstand vom Kegelstutz gegen Norden, Osten und Westen rund 5—7 m beträgt. Gegen Süden wird aber die Entfernung größer und beträgt rund 15 m. Dadurch entsteht an dieser Stelle ein Zwischenraum zwischen Kegelstutz und Ringwall, in dem vermutlich die heute nicht mehr bestehende alte Pfarrkiche von Hagensdorf stand. Diese Kirche ist in der ersten verläßlichen Landkarte von Ungarn, in der Josefinischen (ersten) Landesaufnahme (1 : 28.800) vom Jahre 1784, die im Wiener Kriegsarchiv aufbewahrt wird, ganz deutlich als „Cosmokirche" eingezeichnet und in der zugehörigen „Militärischen Beschreibung des Königreiches Ungarn" ist folgender Passus angeführt: „Die Kirche steht $^1/_4$ Stunde vom Dorf auf einem Berg". Im Dorfe selbst bestand damals noch keine Kirche. Im Gegensatz zu dieser Angabe, die von dem Topographen der Landesaufnahme, Leutnant Forgatsch von Khevenhüller stammt, zeigte aber die Ausschachtung der Gräber des dicht belegten Friedhofes in den letzten 30 Jahren, daß man vor allem

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

nur im südlichen Teile auf alte Mauerreste stößt, die nur bis in die halbe südliche Flanke des Kegelstutzes reichen. Auf Grund dieser Tatsachen meint also der derzeitige Pfarrer von Hagensdorf Josef Mischinger, daß die alte Kirche mehr eine Randlage hatte, und nicht direkt auf dem Kegelstutze stand.

In der Franziszeischen (zweiten) Landesaufnahme (1 28.800) vom Jahre 1853, die ebenfalls im Wiener Kriegsarchiv erliegt, ist der Friedhofshügel, und zwar bereits ohne Kirche ebenfalls deutlich eingezeichnet.

Der ovale Ringwall hat einen Längsdurchmesser von ungefähr 60 m und einen Querdurchmesser von ungefähr 45 m. Im Gegensatze zum Zentralkegelstutz läuft die Hauptachse aber in der Nord-Süd-Richtung. Der äußere Gesamtumfang der Wehranlage beträgt rund 190 m. Das Gefälle gegen das Außengelände beträgt rund 1 m, und gegen das Innengelände rund $^1/_2$ m. Die Kronenbreite des Walles beträgt nur 1—1$^1/_2$ m, ist also schmal, sodaß der Wall vermutlich zu den älteren Wehranlagen zu zählen ist, spätestens also dem 13. Jahrhundert angehört.

Im Gegensatze dazu stehen ja die breiten Wallkronen in Eberau (Lit. Verz. 6), das nur 9 km nördlich gelegen ist. Die Wallkronenbreiten von Eberau betragen 20 m und mehr und sind bereits um das Jahr 1400 zu datieren.

Der Ringwall ist derzeit als Abgrenzung des Friedhofes in Benützung. Die Wallkrone wurde deshalb seit Jahrzehnten mit Gesträuch bepflanzt, wodurch der Wall einigermaßen vor Zerstörung bewahrt blieb. Im südlichen Teile im Bereiche des Hauptzugangsweges ist er allerdings schon stark zerstört. Es ist dies die Stelle, wo sich die 3 hohen Nadelbäume links in der Abbildung befinden. Im Westteile wurde durch Schanzarbeiten 1945 der Wall an einer Stelle geschlitzt. Hier konnte ich zahlreiche kleine Ziegeltrümmer feststellen.

Die Wehranlage besteht sonach aus einem zentralen, 4 m hohen Kegelstutz, und als Verstärkung ist ein schwacher Ringwall vorgelegt. Die Wehranlage war eine Höhenfeste und nicht etwa eine Wasserburg. Sie ist der Typ einer echten kleinen Hausberganlage mit erhöhtem Mittelwerk, wie sie in Niederösterreich zahlreich vorkommen. Die Art der Wehranlage läßt sich derzeit nicht mit Sicherheit feststellen. In der Josefinischen Landesaufnahme ist die eingezeichnete Kirche von einem Kreise umgeben und rundherum ist eine Reihe radialer Bergschraffen angeordnet. Diese Darstellungsart und der bereits angeführte zugehörige Text, wonach die Kirche auf dem Hügel stand, spricht sonach dafür, daß hier ursprünglich eine Wehrkirchenanlage bestand.

Wenn aber der derzeitige Lokalbefund, der für diese Kirche eine Randlage ergibt, als richtig angenommen wird, dann läge keine Wehrkirchenanlage vor, da Wehrkirchen stets ausnahmslos das zentrale, höchstgelegene Verteidigungswerk bildeten. Dies spricht dafür, daß die Kirche in eine ursprüngliche Hausberganlage in späterer Zeit eingebaut wurde. Die ursprüngliche Wehranlage hatte dann als zentrales Hauptwerk eine hölzerne Befestigung auf dem Kegelstutz. Eine Klärung dieser Frage könnte nur durch sachgemäße Grabungen erfolgen.

Gegen die Annahme, daß es sich etwa nur um einen Tumulus von besonderer Größe handle, spricht der noch heute erkennbare Ringwall.

Die nächstgelegenen Wehranlagen auf burgenländischem Gebiet sind das schon erwähnte Eberau und die Wasserburg von Strem, die 5 km nordwestlich liegt. (Siehe Lit. Verz. 7).

Die Wehranlage Hagensdorf—Luising zählt zweifellos zu den kleineren Anlagen und war im Vorfelde zwischen dem deutschen Festungsgürtel und

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

den magyarischen Komitatsburgen eines der unbedeutenderen Zwischenwerke. (Siehe Lit. Verz. 6, Abschnitt 7). Als Wehraufgabe dürfte die gleichzeitige Überwachung, bzw. Beobachtung des Pinka- und des Stremtales durchzuführen gewesen sein. Da vom Friedhofshügel zur mächtigen Höhenburg von Güssing und zur Wasserburg von Eberau direkte Sichten bestanden, dürfte die damals übliche Verständigung durch Feuer- bzw. Rauchsignale eine der Aufgaben der zweifellos nur geringen Besatzung gewesen sein.

Historische Unterlagen sind derzeit nur spärlich vorhanden. Die Arbeit von Homma (Lit. Verz. 2) behandelt den Stremer Distrikt und die Arbeiten von Leser (Lit. Verz. 3) die Ortsgeschichte von Hagensdorf und Luising.

Darnach wird Hagensdorf erstmalig 1221 als „Karachon" urkundlich erwähnt (siehe ihre auszugsweise Zitierung in Lit. Verz. 2, Seite 30). Der Ort gehörte viele Jahrhunderte zur Herrschaft Eberau. Im Jahre 1482 wurde die den Märtyrern Kosmas und Damian geweihte (alte) Hagensdorfer Kirche von Stefan und Johann von Ellerbach den Pauliner Eremiten von Kulm mit dem halben Gemeindegebiete und einer Mühle am Strembache übergeben.

Die Kirche muß damals also schon bestanden haben. Ihre Erbauungszeit ist unbekannt. 1656 verkaufte der General der Pauliner, P. Paul Ivanovich, den Hagensdorfer Besitz an Georg Erdödy, und der Orden ging ins Nordburgenland.

Die kanonische Visitation vom Jahre 1698 ergab, daß die Kirche einen Turm hatte (und 2 km außerhalb des Ortes stand).

Die kanonische Visitation vom Jahre 1757 ergab, daß die Kirche mit einem umzäunten Friedhof umschlosseu war.

Nach dem Pfarrarchive von Hagensdorf wurde die alte Kirche 1788 niedergerissen und mit dem verwendbaren Material die heutige Ortskirche erbaut.

Luising wird erstmalig urkundlich 1457 erwähnt. Die Volkstradition, „daß Luising einst östlich vom Friedhof gestanden sei", kann urkundlich nicht belegt werden. Die Wehranlage deutet aber zweifellos auf eine alte Siedlung hin, sodaß die Überlieferung wieder einmal einen richtigen Kern aufweist.

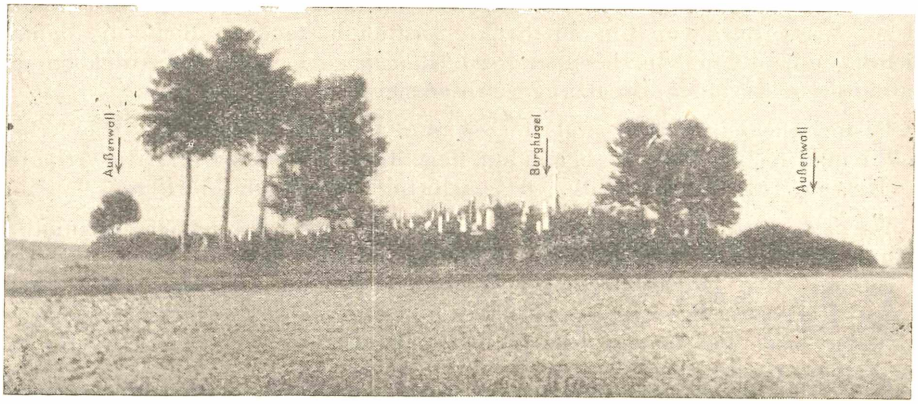
Homma führt in Lit. Verz. 2 an, daß 1255 bei Aufzählung des „Stremer Distriktes" außer etlichen bekannten Orten die heute nicht mehr bestehenden und uns unbekannten Orte Merhart, Ujfalu und Pinka immer wieder angeführt werden. Es erscheint mir höchst wahrscheinlich, daß sonach eine dieser 3 Ortschaften mit der abgekommenen Ortschaft östlich der Wehranlage, also mit „Alt Luising" ident ist.

Das Ende der Wehranlage, bzw. der Wüstung ist unbekannt. Es ist möglich, daß die Schleifung im Zuge der „Güssinger Fehde" 1289/90 erfolgte, da Homma im Lit. Verz. 2 anführt, daß eine nachträgliche spätere Niederlegung einer Burg in unserer Landschaft nicht bekannt ist. Diese frühe Zerstörung der Wehranlage ist eben auch die Ursache, daß keine urkundlichen Belege vorhanden sind, da so alte Urkunden im Burgenlande rar sind.

Die beigegebene Abbildung zeigt die Wehranlage von Südosten. Man erkennt deutlich den erhöhten Kegelstutz mit dem Friedhofskreuz auf seinem Plateau und die Außenhecke auf dem Ringwalle. Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1949. Es ist zu hoffen und es wäre sehr wünschenswert, daß die Wehranlage durch ihre Verwendung als Friedhof vor einer willkürlichen Planierung bewahrt bleibt.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Zum Schluße sei noch auf eine interessante lokalhistorische Begebenheit, die sich auf diesem Friedhof abspielte, hingewiesen.



In der alten Grenzbeschreibung aus dem Jahre 1858, die im Wiener Katastralmappenarchiv erliegt, wird darauf hingewiesen, daß die Gemeindegrenze zwischen Hagensdorf und Luising über das „heilige Kreuz" (auf dem Plateau) verläuft. Damals stand das Kreuz also direkt auf der Grenzlinie.

Später wurde von der Gemeinde Hagensdorf 1911 in Steinamanger ein stattliches Steinkreuz bestellt und 1913 am Plateau aufgestellt, und zwar 1 m weit von der Grenze weg im Hagensdorfer Gebiet, um vermutlich den schon erwähnten Grenzweg freizuhalten. Obwohl man meinen sollte, daß dieses weithin sichtbare, noch heute stehende Kreuz für die Gräber beider Orte eine gemeinsame harmonische Friedhofzierde sei und eine derartig geringfügige Standortverschiebung von einem Meter sowohl für die Toten als auch für die Lebenden doch belanglos sei, löste schon die Absicht der Aufstellung 1911 einen heftigen Streit zwischen beiden Orten aus, obwohl sie einen gemeinsamen Pfarrer hatten.

Die Luisinger errichteten deshalb kurz nach Aufstellung des Hangensdorfer Kreuzes 1913 ein „eigenes" Steinkreuz, das gegenüber dem Hagensdorfer Kreuze einen Meter weit auf „Luisinger Boden" stand. Das Fundament dieses Konkurrenzkreuzes ist heute noch am Plateau deutlich sichtbar. Erst 1917 gelang es dem Dechant, diesen Streit zu schlichten. Das Kreuz wurde nach Luising übertragen und am südlichen Ortsende aufgestellt, wo es sich noch heute befindet.

Literaturverzeichnis:

1) Eitler-Barb-Kunert „Burgenlandführer", 2. Aufl., Eisenstadt 1936.

2) Josef K. Homma, „Zur Herrschaftsgeschichte des südlichen Burgenlandes" Burgenländische Forschungen, Heft 1, Wien—Horn 1947.

3) Gratian Leser, „Hagensdorf" Ortsgeschichte, Güssinger Zeitung, 28. 4., 5. 5., 12. 5., 19. 5. und 26. 5. 1929. — „Luising" Ortsgeschichte, Güssinger Zeitung, 2. 6., 9. 6. und 16. 6. 1929.

4) Hans P. Schad'n, „Hausberge und verwandte Festungsanlagen im Marchfeld", in Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. LXVI., 1636.

5) Karl Ulbrich, „Siedlungsformen des Burgenlandes", in Burgenländische Heimatblätter, 4. Jg., Eisenstadt 1935.

6) Karl Ulbrich, „Die mittelalterlichen Wehranlagen von Eberau (Südbgld.)", Burgenländische Forschungen, Heft 4, Wien—Horn 1948.

7) Karl Ulbrich, „Der ‚Schloßriegel' von Strem im Südburgenland", in Burgenländische Heimatblätter, 11. Jg., Eisenstadt 1949.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: 12

Autor(en)/Author(s): Ulbrich Karl

Artikel/Article: Die Wehranlage Hagensdorf-Luising 54-58